Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich Mk. 500 000.— ::—:: Fernsprecher Nr. 1. — Postscheckkonto Cöln Nr. 404 49 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1mm hoch, 43 mm breit M. 720 000.–
Reklamen: 1mm hoch, 90 mm breit 3 000 000.–
Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89
Bankkonto: Marburger Bank Ndl. Laasphe

Nummer 75 — **Laasphe, Mittwoch den 19. September 1923** — **48. Jahrgang**

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die trigonometrischen Punkte der Landesaufnahme bilden die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung; ihre Erhaltung ist daher von besonderem öffentlichen Interesse. Zur Sicherung des den trigonometrischen Punkt kennzeichnenden Marksteins ist seitens des Staates eine kreisförmige Bodenfläche von 2 Quadratmeter Flächeninhalt, deren Umfangslinie nach allen Richtungen hin 79 Zentimtr. vom Mittelpunkte des Marksteines entfernt ist, erworben worden. Bei der Beackerung usw. des angrenzenden, im Eigentum des betreffenden Grundeigentümers befindlichen Bodens darf die Umfangslinie dieser kreisförmigen Bodenfläche vom Pfluge nicht berührt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 370 R.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft. Die Beschädigung, Verrückung und Entfernung der Marksteine und der etwa darüber befindlichen Holzgerüste fällt unter § 304 R.-Str.-G.-B. und wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft, außerdem trifft den Schuldigen die volle Ersatzpflicht des angerichteten Schadens. Die Orts- und Polizeibehörden, sowie das Feld- und Forstschutzpersonal sind angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu überwachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen. Die Herren Lehrer werden ersucht, die Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine und auf die Folgen einer Beschädigung derselben hinzuweisen.

Berleburg, den 14. September 1923.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.
Betr. Butter- und Käse-Aufkauf.

Es ist vielfach die Auffassung vertreten, daß die von mir erteilten Aufkaufsgenehmigungen für Butter und Käse (rote Scheine) zum Aufkauf innerhalb der ganzen Provinz berechtigen. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß die Aufkaufserlaubnis allgemein auf einen bestimmten Kreis beschränkt ist (in Ausnahmefällen sind 2 Kreise zugelassen). In letzter Zeit sind weitere Beschränkungen auferlegt worden, indem der Ankauf 1, 2 oder 3 mal wöchentlich zugelassen und auf eine bestimmte Menge beschränkt wird.

Münster, den 8. September 1923. Der Oberpräsident.

Veröffentlicht. Berleburg, den 13. September 1923.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Festsetzung des Ortslohnes.

Auf Grund der §§ 149 ff der RVO. vom 19. Juli 1911 (RGBl. S. 508 ff und Gesetz vom 26. 1. 1923 (RGBl. 1923 I. S. 67) wird der Ortslohn im Bezirk des Versicherungsamts Berleburg mit Wirkung vom 3. September 1923 wie folgt festgesetzt:

Männl. Personen unter 16 Jahren 800 000 M., von 16—21 Jahren 1,6 Mill., über 21 J. 2,4 Mill; weibl. Personen unter 16 J. 600 000 M., von 16—21 J. 1,2 Mill., über 21 J. 1,8 Mill.

Arnsberg, 5. Sept. 1923. Oberversicherungsamt. J. V. Dr. Schultz.

Veröffentlicht. Berleburg, den 11. September 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamts. J. V. Weber, Kreissekretär.

Festsetzung des durchschnittl. Jahresarbeitsverdienstes der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter.

Auf Grund des § 936 und 936 a der RVO. vom 19. Juli 1911 in der Fassung des Gesetzes betr. Aenderungen der Unfallversicherung vom 11. April 1921 (RGBl. S. 467 ff) und des Gesetzes vom 26. Jan. 1923 (RGBl. 1923 I. S. 67) wird der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter im Bezirk des Versicherungsamts Berleburg mit Wirkung vom 3. September 1923 ab wie folgt festgesetzt:

Männl. Personen unter 16 J. 180 Mill. M., von 16—21 J. 360 Mill., über 21 J. 540 Mill.; weibl. Personen unter 16 J. 140 Mill., von 16—21 J. 280 Mill., über 21 J. 420 Mill. M.

Arnsberg, 5. Sept. 1923. Oberversicherungsamt. J. V. Dr. Schultz.

Veröffentlicht. Berleburg, den 11. September 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamts. J. V. Weber, Kreissekretär.

Frankreichs „beste Waffe".

Die ewige Schuldlüge.

In Frankreich ist man empört und besorgt darüber, daß die englische Regierung es gewagt hat, in einer offiziellen Note das heilige Recht Frankreichs zu der Ruhrbesetzung und den Ruhrschandtaten zu bezweifeln. Aber wie am besten und wirkungsvollsten dieser höchst peinlichen Kritik entgegentreten? Ah, das ist doch ganz klar. Braucht man etwas anderes zu tun, als die alte Lügenlitanei von der alleinigen deutschen Kriegsschuld mit irgendwelchen neuen ins Ohr fallenden Variationen laut und kräftig zu wiederholen, womöglich mit einigen pikanten Zusätzen, in denen das stolze England als geheimer Begünstiger und Hehler jenes furchtbaren Verbrechens verdächtigt wird? Was will die Ruhrbesetzung besagen gegenüber jener ganzen furchtbaren Kriegskatastrophe? Und darf man mit dem, der an ihr Schuld ist, ein sentimentales Mitleid haben, wenn der Gerichtsvollzieher in sein Haus kommt, um ihn wenigstens zu einer kleinen, ganz bescheidenen Entschädigungszahlung für das angerichtete Unheil zu zwingen?

Das also ist die Lösung für den neuen Presse- und Lügenfeldzug, mit dem Frankreich auf die englische Feststellung der „Illegalität" der Ruhrbesetzung antwortet. Gleichzeitig sucht man auch nach neuen Formen, die die etwas abgestumpfte Aufnahmefähigkeit der öffentlichen Weltmeinung neu beleben sollen. So erzählt z. B. der „Matin" die Geschichte einer „Feuersbrunst", die folgendermaßen beginnt:

„Wenn ein Kaufmann oder Industrieller sein Haus brennen sieht, tröstet er sich mit dem Gedanken, daß er versichert ist. Wenn die Gesellschaft ehrlich ist, erhält er eine Summe, die ihm den Wiederaufbau seines Geschäftes ermöglicht. Bis dieses aber wieder aufgebaut ist, erleidet er doch aber in jeder Hinsicht weiter schwere Verluste. Wenn also Brandstiftung vorliegt, wenn der Brandstifter ermittelt wird und nicht ganz zahlungsunfähig ist, wird dieser dem Geschädigten auch für die indirekten Verluste aufkommen müssen . . . Nun hat Deutschland mehrere europäische Handelshäuser — Frankreich und Belgien — in Brand gesteckt, andere schwer geschädigt. Sie alle haben sich vereinigt, um den Verbrecher zur Verantwortung zu ziehen. Die Verbrecherjagd war lang und schwierig, die Geschädigten sahen das Blut ihrer Kinder fließen, bis der Täter dem Gendarmen übergeben werden konnte.

In dieser Form einer modernen Fabel wiederholt also der „Matin" die Lügen von der deutschen Kriegsschuld, das schlimmste aber von der römischen „Idea Nazionale" recht kärglich gebrandmarkten deutschfeindlichen Mythen. Diesmal vor allem, um England den Vorwurf zu machen, daß es aus kurzsichtigem Egoismus einen Verbrecher schützen wolle, ein Vorwurf, der ersichtlich gerade auf die englische Mentalität berechnet ist.

Deutlicher kann also garnicht die fundamentale Bedeutung der Schuldlüge von ihrem Urheber selbst anerkannt werden. Und wirksamer kann uns Deutschen doch wohl die oberste Pflicht, unermüdlich den Kampf gegen diese Schuldlüge fortzusetzen, garnicht eingeprägt werden.

Vor allem muß da immer wieder der Brief des russischen Botschafters Benckendorff an Sasonoff über eine Unterredung mit Sir Edward Grey vom 20. November 1912 hingewiesen werden. „Es ist durchaus notwendig, daß die Verantwortung für den Angriff (schon damals ein von dem Dreibund festgeplanter Angriff) auf unsere Gegner falle. In den Augen der öffentlichen Meinung wird der Angreifer Unrecht haben . . . ."

Hier ist der Kriegswille und die Kriegsvorbereitung so klar und deutlich ausgesprochen, daß die formellen Kriegserklärungen des sich plötzlich von einer gewaltigen Uebermacht bedrohten Deutschland für die wirkliche Schuldermittelung als durchaus sekundär erscheinen müssen. Die Frage ist: wer hat den Krieg gewollt?

Deutsche Mahnung aus der Vergangenheit.

Es wird jetzt mit Recht so oft auf die trüben Parallelen hingewiesen, welche die deutsche Geschichte für die furchtbare nationale Not und Bedrohung unserer Tage bietet. Und es kann wirklich nicht oft genug geschehen, wenn unser verwirrtes, verführtes, zermürbtes Volk aus diesen peinlichen Vergleichen auch die notwendigen Lehren ziehen soll. So erhebt über die Jahrhunderte hinweg einer der größten edelsten Deutschen, Leibniz, als Zeitgenosse Ludwigs XIV. von Frank-

Herrn Mahlhubers Reiseabenteuer.

18] Humoreske von Friedrich Gerstäcker.

Dort angekommen, klopfte er höflich an die Tür, und auf das mürrische „Herein" seines eingedrungenen Stubengenossen trat er mit einem schüchternen „Guten Abend! — Sie entschuldigen!" in sein eigenes Zimmer.

Zu seiner wirklichen Entschuldigung muß ich dem Leser nochmals bemerken, daß er ein deutscher Kommerzienrat war.

„Guten Abend," sagte der im Besitz sich Befindende, den Kopf zurückbiegend und mit der flachen, nach auswärts gedrehten Hand seine Augen vor dem Lichte schützend, um den Eintretenden besser erkennen zu können; „wollen Sie auch hier schlafen?"

„Ich hatte allerdings die Absicht," erwiderte der Kommerzienrat, doch etwas über die Frage frappiert; „ich wohne seit heute mittag in diesem Zimmer."

„Ah ja, ich weiß," sagte der Fremde, „ich sah die Sachen hier stehen, als ich hereinkam. Der Wirt wollte es möglich zu machen suchen, Ihnen ein andres Schlafzimmer anzuweisen."

„Mir?" rief der Kommerzienrat in der Tat etwas betroffen über die kaltblütige Ruhe des Mannes, der sich doch eigentlich hätte — er fühlte das unbestimmt — bei ihm entschuldigen müssen. Der Fremde brach aber diese Gedanken kurz ab und sagte freundlicher, als er bisher gesprochen: „Nun, wir müssen sehen, wie wir uns einrichten, Herr Schlafkamerad. Der geduldigen Schafe gehen viele in einen Stall. Außerdem ist es ja nur für eine Nacht, wir werden uns schon vertragen, und es ist mir immer lieber, als daß mich der Wirt zu einem der andern hineingesteckt hätte. Bitte nehmen Sie Platz."

Der Fremde rückte sich dann das Licht etwas bequemer zurecht, stützte den Kopf in die linke Hand und vertiefte sich aufs neue in die vor ihm liegenden Briefe oder Papiere, von denen er von da ab kein Auge mehr verwandte.

Es war ein noch junger und, wie es schien, schlanker Mann von etwa 24 bis 26 Jahren, anständig und modern gekleidet, aber mit auffallend langem dunklem Haupthaar, zwei vorn in die Höhe gedrehten Jupiter-Ammon-Locken und spitzem, aber ebenfalls vollem langen Bart, jedenfalls ein Fremder, und zwar seinem Dialekt nach ein Oesterreicher. An dem linken Zeigefinger trug er einen großen Siegelring mit einem roten geschnittenen Stein, auch einen vielleicht echten Brillanten im schwarzen Halstuch — der Kommerzienrat war kein Kenner von Steinen — und den Rock mit einer Reihe Knöpfe bis oben an die Tuchnadel zugeknöpft.

Der Kommerzienrat Mahlhuber saß auf dem Sofa, sein dunkel brennendes Talglicht mit einer großen Schnuppe daran vor sich, und starrte in tiefen Gedanken auf den Lesenden, der seiner gar nicht weiter achtete. Das vor ihm brennende Licht warf dabei einen rötlich zitternden Schein auf ihn, der den Umrissen des Körpers ordentlich Bewegung gab und wie ein leises Zucken aussah, und die tiefen Seufzer, die er zu gleicher Zeit nur mühsam zu unterdrücken schien, bis er sie nicht mehr bewältigen konnte, wurden dem kleinen gutmütigen Manne zuletzt selber unheimlich.

Der Fremde war vielleicht recht unglücklich — hatte vielleicht einen schmerzlichen Brief aus seiner Heimat erhalten und saß nun brütend darüber. — Aber, lieber Gott, er konnte ihm nicht helfen, er hatte seine Hände schon in mehr Affären, als ihm lieb war, und der arme Teufel mochte sehen, wie er selber mit seinem Anteil Leiden fertig würde. Jeder Mensch hat überhaupt sein Pack zu tragen, der eine schwerer, der andre leichter — er schleppte die Leber- und Balggeschwulst, wenigstens die Folgen davon — sein Gegenüber wand sich wahrscheinlich unter anderm Kummer.

Ueber dem Denken wurde er müde, bezwang sich aber doch noch und würde eigentlich am liebsten abgewartet haben, daß der Fremde zuerst zu Bette gegangen wäre. Da fing dieser auf einmal an zu gähnen, und der Kommerzienrat sah kaum die Bewegung, als auch bei ihm die Kinnladen zu arbeiten anfingen und er sich gar nicht wieder zufrieden geben konnte.

„Sie werden schläfrig," sagte der Fremde.

„Ich? Bitte um Verzeihung, es zog mir nur so —," wieder unterbrach das Gähnen jede vielleicht beabsichtigte Bemerkung, „es zog mir nur so durch die Kinnbacken. Das kommt aber von einer Erkältung, die ich mir neulich zugezogen; auf Leber und Kinnbacken wirft sich bei mir alles, ich leide an der Leber."

„So?" sagte der Fremde, ohne weitere Notiz von ihm zu nehmen.

„Ja," sagte der Kommerzienrat seufzend, „meine Leber ist drei Zoll zu groß — sie paßt mir nicht mehr und trägt sich auch nicht ab — sie wird immer größer, bis sie mir einmal das Herz abdrückt."

Der Fremde stieß einen tiefen kläglichen Seufzer aus, erwiderte aber nichts, bis Herr Mahlhuber, der sich doch späterer Reiseerinnerungen wegen davon in Kenntnis zu setzen wünschte, mit wem er eigentlich eine Nacht in einem und demselben Zimmer geschlafen, sehr höflich sagte:

„Apropos, verehrter Herr, mit wem habe ich denn eigentlich das Vergnügen so naher Nachbarschaft?"

„Doktor Wickendorf aus Wien," sagte der Fremde, ohne von seinen Papieren aufzusehen.

„Aus Wien — ih, sehen Sie einmal an!" rief der Kommerzienrat, von einem neuen Gedanken ergriffen; „ich habe in der Tat schon einmal daran gedacht, nach Wien zu reisen, um — hm, das träfe sich ja wirklich ganz ausgezeichnet und könnte als ein gütiger Wink der Vorsehung gelten, die uns hier so glücklich zusammengeführt. Darf ich mir eine Frage an Sie erlauben?"

„Was wünschen Sie?" fragte der Fremde langsam, über das Licht hinwegsehend, erstaunte aber nicht wenig, als sein Schlafkamerad, der vom Sofa aufgestanden war, mit niedergebeugtem Kopf, als wenn er ihn hätte widderartig vom Stuhle stoßen wollen, auf ihn zukam.

„Bitte, fühlen Sie einmal hierher," sagte der Kommerzienrat, als er dem Fremden so nahe gekommen war, daß dieser schon von seinem Stuhl aufspringen wollte, indem er ihm den niedergebeugten Kopf hinhielt und mit seinem rechten Zeigefinger in die Nähe seines Scheitels deutete. „Tun Sie mir die Liebe und fühlen Sie einmal hierher."

„Aber was wollen Sie nur?"

„Hierher, wenn ich bitten darf — noch ein wenig mehr rechts — so, das ist der Platz, fühlen Sie da nichts?"

„Nein."

„Gar nichts, keine Erhöhung?"

„Nein, eher ein Loch —", sagte der Doktor Wickendorf. „Sie haben sich wohl im Heraufkommen an die Treppe gestoßen?"

Der Kommerzienrat stöhnte tief auf.

„An die Treppe gestoßen?" wiederholte er seufzend, „gäbe Gott, es wäre weiter nichts als das! Aber ich wollte schon lange einmal einen der berühmten Wiener Aerzte konsultieren und das Schicksal scheint mir jetzt günstig zu sein. Meine Leber ist nämlich drei Zoll zu groß", fuhr der Kommerzienrat, als ihn der junge Mann unterbrechen wollte, rasch fort. Ich leide an einer speckartigen Entartung der Leber, die ich an Rippen, Zwerchfell und Magen anstoßen fühle. Das schlimmste aber dabei, was mir mein Hausarzt nicht zugestehen will, ist eine damit in Verbindung getretene früher operierte Balggeschwulst."

„Herr, tun Sie mir den Gefallen und seien Sie still," rief Doktor Wickendorf, indem er ein Gesicht schnitt, als ob er Aloe verschluckt hätte —, „ich kann so etwas nicht hören. Es wird mir immer gleich übel."

reich und dessen immer wieder gegen Deutschland gerichteten Gewalt- und Raubpolitik seine Stimme: „Es ist ein Donnerschlag nötig, die Deutschen munter zu machen.“ Es ist leider durch unsere Sorglosigkeit dahin gediehen und die Gefahr der Dienstbarkeit und des Verlustes allen Ruhmes und aller Ehre, so unsere Vorfahren erworben, so groß geworden, daß, wofern wir nicht eilends dazu tun, alle Hoffnung auf unsere Rettung verschwinden dürfte.“ „Deutschland ist das Mittel von Europa; es ist vor diesen allen seinen Nachbarn ein Schrecken gewesen; jetzt ist es durch unsere Uneinigkeit Frankreich formidabel geworden. Deutschland ist der Zwietrachtsapfel und der Kampfplatz, darauf man um die Meisterschaft Europas gefochten. Kurz, Deutschland wird nicht aufhören, seines und fremden Blutvergießens Materie zu sein, bis es aufgewacht sich vereinigt und allen Freiern die Hoffnung, es zu gewinnen, abgeschnitten.“

Dieser klaren Erkenntnis von Deutschlands politischer Schicksalslage gesellt sich aber eben auch eine prachtvolle geistige Aktivität dieses großzügigen deutschen Patrioten. „Man sollte deswegen billig jetzt auch nichts anderes dichten und trachten, als wie die französische alles verschlingende Macht zurückgetrieben und das Vaterland beschützt und ein für allemal versichert werden möchte. Aber man will sich nicht gern weh tun. Der eine sagt, was frage er danach, wer seine Obrigkeit sei; der andere denkt, wie er seine Zeit in Ruhe noch hinbringen möge, Gott gebe, wie es möge den Nachkommen ergehen. Da doch der gemeine Mann bedenken sollte, daß das französische Joch unerträglich und die Deutschen von ihnen nicht besser als Sklaven geachtet werden. Wer weiß, wie die Franzosen schon längst verächtlich von den Deutschen reden, als wären es grobe, ungeschickte Leute, gut zur Arbeit und weiter nichts, der kann sich die Rechnung machen, was einstmals von der französischen Herrschaft zu erwarten ist. Wahr ist's, kommen wir unters Joch, so ist es freilich vom Schicksal verhängt gewesen, aber unsere Blindheit ist es auch. Nichts sei, so meinte schon vor zweieinhalb Jahrhunderten der große deutsche Philosoph, in solchen Notzeiten notwendiger als eine stählende wirksame Propaganda. Denn um vaterländische Propaganda zu treiben, verlangt er, daß vor allen Dingen die Gemüter aufgemuntert und der Verstand erweckt werden und schlägt zu diesem Zweck die Stiftung einer „deutschgesinnten Gesellschaft“ vor, deren Absehen auf all dasjenige gerichtet sein solle, so den deutschen Ruhm erhalten oder auch wieder aufrichten könne.

Auch heute wie in den Tagen des französischen Raubzuges Ludwig XIV. muß dieser Appell des deutschen Willens zum Kampfe gegen das deutsche Unheil an alle deutschen Ohren dringen.

Dr. Curt Heinrich.

Schwur.

Von Clara Blüthgen.

Hebet die Schwurhand! Beim Gott, der auf uns sieht:
Deutsch bleibe des Rheins Strömung, bleibe das Ruhrgebiet.
Unsres Bodens Schätze, des Wassers geweihter Lauf
Sei habgierigen Feinden nicht feil zum Kauf.
Treue Männer im Westen, zu eherner Mauer geschweißt,
Ihr zeigt, was Trotz und Stärke und mutvolle Abwehr heißt.
Fühlt ihr auch zähneknirschend des niedern Räubers Joch,
Haltet den Nacken steif, die Stunde der Freiheit kommt doch!
Schüret in eurer Brust wilder Empörung Funken,
Ballet die nervige Faust, heiligen Zornes trunken.
Laßt euch nicht niederringen durch Hohn und wüsten Spott:
Nur wer sich selber getreu, dem hilft Gott!
Ueber ein Kleines wird Schmach und Bedrückung enden.
Gott hält die Wage in ewigen Händen. —

Militär-Revolution in Spanien.

Ein spanischer Mussolini.

Paris, 14. Sept. Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Nachricht aus Barcelona: Der Gouverneur Primero de Rivera hat eine Proklamation erlassen, in der er die Regierung anklagt, sie führe das Land dem Untergang entgegen und mitteilt, daß die Militärpartei beschlossen habe, die Regierung zu übernehmen und den Belagerungszustand zu verhängen. Um 4 Uhr morgens ist das Telegraphen- und Fernsprechamt besetzt worden. Die Stadt ist ruhig. Man erwartet die angekündigten Maßnahmen in kürzester Frist.

Madrid, 17. Sept. Das Kabinett hat demissioniert und das Parlament ist vom König aufgelöst worden.

Die Ziele Riveras.

Der Generalkapitän von Barcelona, Rivera, erklärte einem Vertreter der Agence Havas gegenüber, daß die in Barcelona ausgebrochene Bewegung auf eine Reinigung der Politik abziele. Die Bewegung sei ohne irgend ein Kompromiß mit zivilen Elementen ausgebrochen, entspreche aber den Empfindungen des Volkes. Wenn die Bewegung die Oberhand behalte, werde eine neue Politik durchgeführt werden, die die strenge Unterdrückung der revolutionären kommunistischen und separatistischen Machenschaften, soweit diese Gruppen auf ungesetzlichem Wege vorgingen, mit sich bringen werde. Ein weiteres Ziel sei eine regionale Gesetzgebung, die die Landeseinheit nicht gefährde und eine freie regionale Entwickelung gewährleiste.

Madrid, 16 Sept. Die Militärdiktatur, die sich der Regierung bemächtigt hat, erließ sofort einen gerichtlichen Haftbefehl gegen den bisherigen Minister des Aeußeren Alba, der insbesondere für die Niederlage in Marokko verantwortlich gemacht wird. Der bisherige Ministerpräsident Alhucemas soll ebenfalls vor ein Militärgericht gestellt werden.

*

Die Revolution der spanischen Generale hat mit vollem Erfolg geendet. Wie der Generalkapitän von Barcelona, Primo de Rivera, der Führer der Revolution, erklärte, hat König Alfons, mit dem er sich telephonisch in Verbindung gesetzt hatte, die Errichtung des von dem General vorgeschlagenen Direktoriums, das an die Stelle der Regierung treten soll, angenommen. General de Rivera, der das Präsidium in diesem Direktorium übernehmen wird, hat sich auf Aufforderung des Königs nach Madrid begeben. Ueber ganz Spanien wurde der Belagerungszustand verhängt. Die bisherige Regierung hat sofort nach Ankunft des Königs in Madrid ihre Demission überreicht. Der Außenminister Alba soll nach Frankreich entflohen, nach einer anderen Meldung in Sankt Sebastian verhaftet worden sein.

Es ist damit zu rechnen, daß bei der Loyalität des Militärs für den Monarchen die Bewegung möglicherweise in kurzem zum Stillstand kommt. Vielfach, besonders auch in der englischen Presse wird betont, daß es sich um eine faszistische Bewegung handele. Auch der „Matin“ schreibt, der Generalhauptmann von Barcelona sei ein Bewunderer Mussolinis, er wolle nach seinen eigenen Erklärungen einen spanischen Faszismus schaffen. Der Name für diese Bewegung bestehe bereits, es sei der, den die freiwillige Miliz von Barcelona führe, deren Mitglieder Somaten genannt werden.

Politische Rundschau.

— Die Zeichnung auf die Goldanleihe wurde heute Mittag geschlossen. Das vorläufige Ergebnis beträgt 75 Millionen Goldmark.

— Die Reichsregierung will die Aufforderung zur Verweigerung der Steuerzahlung unter Gefängnisstrafe stellen.

— Die Reichsbank hat den Wechseldiskont auf 90 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 10 Prozent festgesetzt.

— Der Preußische Landtag hat die Verordnung über die Anpassung der Steuergesetze an die Geldentwertung angenommen.

— Die Verkehrssperre ist in der Nacht zum Sonntag an allen Kontrollstellen aufgehoben worden.

— Die Franzosen nahmen in Essen im städtischen Bürohaus eine Billion Reichsgeld weg, die für Entschädigungszwecke bestimmt war.

— Poincaré brachte in seiner letzten Sonntagsrede zum Ausdruck, daß er bezüglich der Räumung des Ruhrgebietes nicht im entferntesten daran denke, sich irgendwelche Bedingungen auferlegen zu lassen und irgendwelche Zugeständnisse zu machen.

Wahrheit.

Der folgende Artikel ist uns von besonderer Seite zugegangen. Die furchtbare Lage des Reiches hat hier einer Persönlichkeit die Feder in die Hand gedrückt, deren gedrängter Pflichtenkreis ihr sonst nicht gestattet, in der Presse das Wort zu ergreifen.

Seit neun Jahren lebt Deutschland vom Ausverkauf seiner Werte. Das Ende dieses Ausverkaufes ist gekommen. Die Mark ist wertlos. Als der Krieg ausbrach, verfügte Deutschland über etwa 20 Milliarden zinsbringender Investitionen im Ausland. Diese Investitionen sind zum Teil im Kriege verbraucht, zum größten Teil durch das Diktat von Versailles genommen oder in der Not der Nachkriegszeit veräußert worden. Heute besteht bei allen objektiven Sachkundigen selbst auf der Ententeseite kein Zweifel, daß Deutschland auch ohne die Verpflichtungen aus dem Versailler Diktat überschuldet ist und vom Ausland weniger Einnahmen aus Guthaben und Investitionen bezieht, als es an Zinsen für Schulden und Investitionen von Ausländern in Deutschland zahlen muß.

Die Zahlungs- und Lebensfähigkeit Deutschlands ist daher ganz allein abhängig von seiner Außenhandels-Zahlungsbilanz. Ist diese nicht aktiv, so muß ein Teil des deutschen Volkes verhungern oder mindestens seine Leistungsfähigkeit durch Unterernährung vermindert sehen. Dann geht der Verfall unseres Volkes unaufhaltsam weiter, denn verminderte Leistungsfähigkeit bedeutet in kurzem verschlechterte Außenhandels-Zahlungsbilanz.

Im Juni 1923 wurde in den Vereinigten Staaten eine außerordentlich interessante wissenschaftliche Arbeit vom Carnegie-Institute of Economics herausgegeben. Man darf annehmen, daß diese Arbeit — deren weiteste Verbreitung die Regierung in Deutschland veranlassen sollte! — daß diese Arbeit zum Teil auch die amerikanische Regierung und Finanzwelt sowie deren Stellungnahme gegen Hilfe in Europa beeinflußt. Die Untersuchung, die Deutschlands Leistungsfähigkeit eher noch überschätzt, kommt zu dem Ergebnis, daß Deutschland überhaupt erst wieder lebensfähig wird, wenn der Export den Import übersteigt, ein Verhältnis, das erst bei 14-Goldmilliarden-Export überhaupt eintreten kann! Solange also Deutschland nicht seinen vor der Ruhrbesetzung auf 6 Milliarden Gold begrenzten Export auf 14 Milliarden steigert und demnach 8 Milliarden mehr Exportware fabriziert, so lange kann die deutsche Bevölkerung nicht leben. Erst durch den Exportüberschuß, der jenseits eines Exportquantums von 14 Milliarden Gold möglich ist, wird Deutschland in die Lage versetzt, die unvermeidlichen Reparationen zu zahlen. Das Exportquantum im Werte von 14 Milliarden in Gold entspricht ungefähr dem Exportquantum vor dem Kriege im Werte von rund 10 Milliarden Gold, weil seitdem alle Warenpreise um 40 bis 60 Prozent gestiegen sind.

Will also das deutsche Volk leben, so muß es heute ebenso viel erzeugen wie vor dem Kriege, trotz der verschlechterten Rohmaterialgrundlage und der verkleinerten Fläche und Bevölkerungszahl. Hat es dazu noch Reparationen zu zahlen, so muß es bedeutend mehr für den Export erzeugen als in der Vorkriegszeit.

Ins Deutsche und Gemeinverständliche übersetzt heißt das: Will das deutsche Volk leben, so muß es weniger „Luxus“ treiben und mehr sparen als vor dem Kriege und mindestens so viel und so lange arbeiten wie in der Vorkriegszeit. Muß es dazu Reparationen leisten, so muß es mehr und länger arbeiten! Dabei hängt es vollkommen in seiner Existenz und in der Fähigkeit, Reparationen zu leisten von dem Umstand ab, ob die großen angelsächsischen Mächte und das übrige Europa

---

„Uebel?“ rief der Kommerzienrat, „ein Arzt und übel werden? — Fühlen Sie nur hier — die Balggeschwulst war etwa von der Größe eines Taubeneies, leicht beweglich unter den Fingern und —“

„Aber was geht das mich an!“ rief der junge Mann in Ekel abgewandt, „ich bin ja doch kein Arzt, daß Sie mich mit solchen fatalen Dingen quälen.“

„Kein Arzt?“ rief der Kommerzienrat wirklich überrascht; „sagten Sie mir denn nicht selber, daß Sie ein Doktor wären?“

„Ich bin ein Doktor der Philosophie, aber kein Arzt,“ brummte der junge Mann ärgerlich vor sich hin.

„O, da bitte ich tausendmal um Entschuldigung,“ sagte der kleine Mann sehr erschreckt und glitt, während der mißverstandene Doktor über seinen Skripturen weiter brütete, in seine Sofaecke zurück.

Es wurde ihm aber unheimlich, auch vielleicht langweilig, dem stillen düsteren Gesellen gegenüber so dazusitzen und nicht einmal von seiner Leber reden zu dürfen. „Doktor — kein Mensch sollte eigentlich die Erlaubnis bekommen, sich Doktor nennen zu dürfen, wenn er nicht einmal Arzt ist, denn das muß ja zuletzt eine sträfliche Konfusion geben. Und der Mensch hat gar kein Gefühl für andere Leiden,“ sagte er in seinen Gedanken, dabei ernstlich mit dem Kopfe schüttelnd, hinzu: „Ekelt sich, wenn ihm ein Mitmensch das erzählt, was ihn drückt — und ist noch grob dazu. Ich werde zu Bette gehen.“ Und mit einem tief aus der Brust heraufgeholten Seufzer beschloß er, diesen guten Vorsatz auch augenblicklich auszuführen.

Das Bett war gut — das Deckbett ein wenig schwer und warm, das ließ sich nicht ändern; warum lag er in fremden Betten herum, da er zu Hause ein besseres hatte! Wenn er jetzt nur wenigstens einschlafen konnte, um die Versäumnisse und Schrecknisse der letzten Nacht in etwas nachzuholen. Großer Gott, was hatte er nicht alles in den letzten 48 Stunden erlebt? — Und wo befand er sich jetzt? — Er löschte das Licht aus, daß er den unbehaglichen fremden Gast nur gar nicht länger zu sehen brauchte, und wollte sich dann mit einem höflichen „Gute Nacht!“ für seinen Stubengefährten auf die rechte Seite drehen; aber das andre Licht brannte noch, und mit einem brennenden Licht im Zimmer war er nun einmal nicht imstande einzuschlafen. Es ging nicht, er mochte noch so müde sein; wollte denn der Mensch die ganze Nacht durchlesen?

Der Kommerzienrat warf sich fast eine ganze Stunde lang im Bette herum, an Einschlafen war nicht zu denken, und sein Stöhnen machte endlich den Fremden ebenfalls aufmerksam.

„Sie können nicht schlafen?“ sagte dieser, den Kopf halb nach ihm herumdrehend.

„Nein, Herr Doktor — wenigstens nicht, solange ein Licht im Zimmer brennt,“ erwiderte der Kommerzienrat, fest entschlossen, seinem neuen Quäler wenigstens wissen zu lassen, was ihn beunruhige. Doktor Wickendorf hatte aber die Anspielung gar nicht gehört oder nicht verstanden, denn er las ruhig weiter und nur das erneute Stöhnen des Schlaflosen weckte ihn endlich wieder aus seinem Brüten.

„Mein lieber Herr,“ sagte er, mit einem tiefen Seufzer von seinen Schriften aufsehend, indem er sich ganz nach dem Bett des andern umdrehte, „apropos, Sie haben mir noch nicht einmal Ihren Namen genannt.“

„Mahlhuber!“ stöhnte der Kommerzienrat.

„Ah — mein lieber Mahlhuber, wie es scheint, können Sie doch nicht einschlafen —“

„Wenigstens nicht, solange das Licht brennt.“

„Da wären Sie vielleicht nicht abgeneigt,“ fuhr der Doktor, ohne auf den Einwand zu hören, fort, „mir Ihre Hilfe in einer sehr schwierigen Sache angedeihen zu lassen.“

„Meine Hilfe?“ sagte der Kommerzienrat, sich erschreckt in seinem Bett emporrichtend; „mein lieber Herr Doktor, ich kann mir selber nicht helfen und denke gar nicht daran, mich in die Affären andrer Leute weiter hineinzumischen, als ich schon, vollkommen gegen meinen Willen, hineingeraten bin. Wenn Sie mir nur erlauben wollten, daß ich —“

„Ich verlange nichts von Ihnen als Ihren Rat,“ sagte der Doktor, ohne auf die Einsprache weiter Rücksicht zu nehmen. „Sie sollen nicht die geringste Verantwortlichkeit dabei übernehmen, Ihr Name wird nicht einmal genannt. Nur, wie schon gesagt, Ihren Rat wünschte ich, denn ich habe es oft schon gefunden, daß das Urteil eines vollkommen unbefangenen ruhigen Mannes manchmal mit Leichtigkeit und spielend das Rechte trifft, während wir armen Sterblichen uns umsonst abmühen, ein glückliches, befriedigendes Resultat auf irgendeine künstliche Weise herbeizuführen. Es betrifft Leben und Tod eines Menschen, der die scheußlichsten, nichtswürdigsten Verbrechen —“

„Leben und Tod?“ rief der Kommerzienrat erschreckt.

„Bitte unterbrechen Sie mich nicht,“ sagte der Doktor, die Hand dabei gegen die entfernte leere Zimmerecke ausstreckend und mit hohlem, aber begeistertem Tone fortfahrend, „der die scheußlichsten, nichtswürdigsten Verbrechen begangen, sich in Familien eingeschlichen, in Geschäfte gedrängt und die Firmen ruiniert, sich an Millionäre gehängt und sie ausgesogen hat, bis sie in Verzweiflung einem raschen Tod in die Arme sprangen oder in Elend und Siechtum ihrem Grabe entgegenwelkten. Der letztvorkommende Fall ist der furchtbarste und ich weiß noch nicht, was die Folgen sein werden. Nach unsern moralischen Gesetzen kann ein solcher Verbrecher nicht frei ausgehen, und doch ist er nicht zu fassen, doch hat er sich bis jetzt schlau allem zu entziehen gewußt, was den Gerichten auch nur den geringsten Halt an ihm bieten konnte —“

„Das muß ja ein abgefeimter Schurke sein,“ rief der Kommerzienrat halb in dem Wunsche, sich mit dieser Bemerkung wieder unter seine Decke zurückziehen zu können und die Unterhaltung damit für heute abgebrochen zu haben, halb aber auch in gerechter staatsbürgerlicher Entrüstung über ein solches Scheusal, das Jammer und Elend in der Welt säte und nun doch dazu von der weltlichen Gerechtigkeit trotz erwiesener Schuld nicht erfaßt und zermalmt werden konnte.

„Darf ich Ihnen diese Aufzeichnungen vielleicht einmal vorlesen?“ fragte der Doktor jetzt wieder, einen freundlichen Blick auf den Kommerzienrat werfend; „wenn Sie die Triebfedern von des Verbrechers Charakter erst einmal hieraus kennen lernen, werden Sie eher imstande sein, ein Urteil zu fällen. Ich fürchte, der liebe Gott selber wird einen Blitz oder eine furchtbare Seuche oder etwas derartiges über den Menschen schicken müssen, um ihn zu bestrafen, denn auf andre Art sehe ich nicht, wie ihm beizukommen ist — das letzte Verbrechen müßte denn klar bewiesen werden und gegen ihn zeugen.“

„Aber ich sollte doch denken, die Polizei müsse da imstande sein, ihn zu überführen?“ rief der Kommerzienrat; „wofür ist sie denn da?“

„Sie werfen da eine schwierige Frage auf,“ lächelte der Doktor, „aber Sie werden mir selber recht geben, wenn Sie einmal die Einzelheiten gehört haben.“

„Wieviel Uhr haben wir denn eigentlich?“ fragte der Kommerzienrat, vergebens bemüht, in seiner dunklen Ecke das Zifferblatt seiner Uhr zu erkennen.

„O, es ist kaum 10 Uhr, wir haben noch Zeit genug zum Schlafen. Ich bitte Sie aber jetzt, den einzelnen Punkten aufmerksam zu folgen, Sie werden über ein solches Gewebe von

willens sind und die ökonomische Fähigkeit haben, den vermehrten deutschen Export aufzunehmen. Ohne generelle Meistbegünstigung Deutschlands geht dieses nicht.

Diese Forderungen sind kein Opfer, das verlangt wird, sondern sie sind das Gebot natürlichen Selbsterhaltungstriebes. Wer sich heute noch dieser Erkenntnis in den Weg stellt, ist ein Narr oder ein Schädling am deutschen Volke! Er mordet dieses Volk, indem er seine Parteidoktrin höher stellt als die Existenz unseres Volkes.

Es handelt sich jetzt nicht mehr darum, daß man — wie der Reichswirtschaftsminister meinte — durch Mehrarbeit Konjunkturen wahrnimmt. Nein! Es handelt sich darum, unverzüglich auf der ganzen Linie mehr und billiger zu produzieren, damit das deutsche Volk leben kann und nicht zum Teil verhungern muß.

Nur dann ist es auch denkbar, daß eine Stabilisierung der Mark von Bestand sein kann. Steuer- und Währungsgesetze wirken sich zunächst nur im Innern Deutschlands aus. Das Problem der Außenpolitik ist für ein aller Außeneinkünfte bares Deutschland eine Produktions- und Auslandsabsatz-Frage.

Würden heute alle sogenannten reichen Leute in Deutschland enteignet, so müßte das deutsche Volk trotzdem oder erst recht verhungern. Denn von diesem sogenannten Reichtum will — wie der Stand der Mark beweist! — kein Ausländer mehr etwas wissen, weil das deutsche Volk nicht produziert, nämlich nicht so viel arbeitet, daß es leben, geschweige denn Reparationen leisten kann.

Unlängst hat Reichskanzler Dr. Stresemann geäußert, die Wirtschaft habe vor zwei Jahren den Primat vor der Politik gehabt, sich aber der Mitarbeit am Staate versagt. Das ist falsch! Die deutsche Wirtschaft hat getan, was heute Deutschland allein retten kann, nämlich, in fieberhafter Tätigkeit die Außenhandelsbeziehungen wiederhergestellt, die deutsche Schiffahrt aufgebaut und die Kriegsschäden an den Werken so beseitigt, daß diese wieder eine Produktionsmöglichkeit haben, wie vor dem Kriege. Das war die Aufgabe der deutschen Wirtschaft, die als die wahre Ausübung ihres Primats erkannt und wahrgenommen wurde. Wäre diese Aufgabe nicht erfüllt worden, so wäre es heute überhaupt unmöglich, das deutsche Volk und Reich noch zu retten.

Die politischen Leiter Deutschlands, aus welchem politischen und gesellschaftlichen Lager sie auch kommen mögen, stehen jetzt vor der Notwendigkeit, das deutsche Volk, dessen Arbeitsinstrumente für die Produktion wiederhergestellt sind, ohne „Taktik" und ohne Schönrederei zu der Erkenntnis zu bringen: Die sofortige ausreichende und billige Produktion ist absolute Notwendigkeit! Jeder Widerstand ist zu beseitigen! Jeder Streik ist in dieser Lage Mord am Volke!

Wir wissen sehr wohl, daß dies allein uns nicht retten kann. Die politische Leitung des Deutschen Reiches muß zudem ungesäumt mit der Entente ins Benehmen treten, um in gemeinsamer Untersuchung festzustellen, was außer der produktiven und gesteigerten Arbeit des deutschen Volkes notwendig ist, um Deutschland, Europa und die Welt vor der sonst unvermeidlichen Katastrophe zu retten.

Solch Schritt wäre kein Zeichen außenpolitischer Schwäche. Die Entente ist genau so bedroht wie wir. Es wäre nur der Mut zur Wahrheit!

Aus Laasphe und Umgegend.

—* Neue Versechsfachung der Eisenbahnfahrpreise. Im Hinblick auf die weiter fortschreitende Geldentwertung, so wird halbamtlich gemeldet, die sich insbesondere in der starken Steigerung der Kohlen- und Materialpreise und in der Erhöhung aller sonstigen der Reichsbahn zufallenden Ausgaben ausdrückt, ist eine Heraufsetzung der Eisenbahntarife nicht zu umgehen. Vom 18. September ab beträgt die Schlüsselzahl für die Tarifrechnung im Eisenbahnpersonenverkehr neun Millionen gegenüber 1,5 Millionen bisher.

—* Neuerung im Postbezug der Zeitungen. Vom 1. Oktober an werden die Bezugspreise für die bei der Post zu bestellenden Zeitungen und Zeitschriften im Inlandsverkehr des ganzen Deutschen Reiches nach dem System der Grund- und Schlüsselzahl (Grundzahl mal Schlüsselzahl ist gleich Bezugspreis) festgesetzt. Nach diesem System ist erstmals für den Monat Oktober auf Grund des Standes, den die Papierpreise, die Löhne und Gehälter, der Reichsgroßhandelsindex und der Lebenshaltungsindex am 25. August aufweisen, die auf jede Zeitung treffende Grundzahl errechnet und am 1. September bei dem zuständigen Verlagspostamt, das sie an die Absatzpostanstalt weiter gibt, angemeldet. Am 15. September wird sodann auf Grund des Standes, den an diesem Tage die genannten Faktoren aufweisen, die Schlüsselzahl von einer hierzu gebildeten Kommission festgesetzt und der Reichspostverwaltung in Berlin mitgeteilt. Diese gibt sie sofort durch ein Rundtelegramm sämtlichen Postanstalten bekannt, und von dieser wird alsbald durch Vervielfältigung der Grundzahl mit der Schlüsselzahl der von der Post zu erhebende Bezugspreis errechnet. Die jeweils notwendig werdende Erhöhung der Bezugspreise wird also nicht willkürlich von den einzelnen Verlegern bestimmt, sondern auf Grund einer peinlich genauen Errechnung, die die Herstellungskosten steigernden Momente automatisch festlegt.

* **Laasphe**, 18. Sept. ... Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n, und die Rosen nicht mehr blüh'n! Es wird Herbst; die Schwalben sind schon zum größten Teil nach dem Süden gezogen. Die Felder und Wiesen nehmen einen herbstlichen Charakter an und alles deutet darauf hin, daß die Sommerzeit zu Ende geht. Zwar hat uns der diesjährige Sommer nicht allzu viele sommerliche Tage beschert. Immerhin scheinen aber die Ernteaussichten nicht so ungünstig zu sein, wie man sich gedacht hat. Namentlich ist aber die diesjährige Heu- und Grummeternte von vorzüglicher Beschaffenheit gewesen, was hoffentlich auf die Milch- und Butterpreise für den bevorstehenden Winter nicht ohne Einfluß, d. h. in absteigendem Sinne bleiben wird. Wir sind zwar an Phantasiepreise gewöhnt und die kleinste Zahl, in der heute gefordert wird, beträgt selten weniger als 6 Nullen. Was früher 3 Pfennig kostete, kostet heute 1 Million. Von Eisenbahnfrachten und Portokosten soll hier gar nicht geredet werden. — Wir wollen mal abwarten, ob uns die im Frühling wiederkehrenden Schwalben auch den Frühling für unsere Zukunft mitbringen.

* **Laasphe**, 18. Sept. (Polizeibericht.) In der Nacht vom 14. zum 15. ds. Mts. wurden von dem Paßmann'schen Sägewerk hierselbst drei wertvolle Treibriemen gestohlen. Die Ermittelungen nach den Tätern dauern noch an. — Am vergangenen Sonntag abend kam es in der Bahnhofstraße zu einer Schlägerei. Nach den bisherigen Feststellungen gaben den Anlaß hierzu zwei Laaspher junge Leute, die eine des Weges kommende Gesellschaft ohne jeden Anlaß anrempelten. — Zur Anzeige gelangten in letzter Woche zwei Fälle wegen Preisüberschreitung.

* **Laasphe**, 18. Sept. Ein hervorragendes Filmwerk, das bekannte Schauspiel von Meyer-Förster: „Alt Heidelberg", wird am kommenden Sonntag den 23. Septbr. im hiesigen Lichtspieltheater zur Aufführung gelangen. Herr Fuchs hat mit der Erwerbung dieses an herrlichen und eindrucksvollen Szenen reichen Films keine Kosten gescheut, den Kinobesuchern mal wieder etwas ganz Besonderes zu bieten. Die stimmungsvolle Handlung des reizenden Stückes, dargestellt durch erste Kinokünstler, zieht Jeden in ihren Bann und gewährleistet höchst genußreiche Stunden. Der Besuch dieses Filmstückes ist daher jedem, auch solchen, die dem Kino ablehnend gegenüberstehen, nur angelegentlichst zu empfehlen. Das Stück ist bisher nur in Großstädten aufgeführt worden und erzielte überall einen glänzenden und nachhaltigen Erfolg.

Erndtebrück, 18. Sept. Vor kurzem wurden auf einem Felde in der Nähe des Ortes die zusammengestellten Fruchtgarben auseinandergerissen und zerstreut, sodaß der Besitzer diese andern Tags zusammensuchen mußte. Das sind dann Leute, die unbedenklich ihr Butterbrot essen, ohne sich darum zu kümmern, daß sie dazu beigetragen haben, die Erntearbeit zu zerstören. — Ein anderer Fall! Die Fahne des hiesigen Kriegervereins, die in dem jeweiligen Vereinslokal aufbewahrt wird, war nicht mehr aufzufinden. Man fand sie endlich auf dem Speicher versteckt, zertreten und beschmutzt, sodaß sie zur Wiederherstellung in eine Fahnenfabrik gegeben werden mußte. Die kostbare, von den Jungfrauen Erndtebrücks gestiftete Fahnenschleife war derart zerstört, daß sie völlig unbrauchbar geworden ist. Das Ordenskissen, welches verstorbenen Kameraden bei deren Beerdigung vorangetragen wird, ist gänzlich verschwunden!

Erndtebrück, 17. Sept. Am vergangenen Mittwoch hielt der hiesige Turn- u. Sportverein seine Jahreshauptversammlung ab. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden sämtlich wiedergewählt. Die Jahresrechnung wurde geprüft und für richtig befunden. Dem Kassierer wurde hierauf Entlastung erteilt. Auch die Prüfung der Geräte gab zu Beanstandungen keinen Anlaß. — Aus dem vom 1. Vorsitzenden vorgetragenen Jahresbericht ging hervor, daß das letzte Vereinsjahr sich den vorhergegangenen würdig anschließt. Besonders seien die äußeren Erfolge hervorzuheben. Der Verein habe 63 Preise errungen, worunter einer auf das deutsche Turnfest in München entfalle. Auch konnte der Verein das Jugendbanner zum zweitenmale in unsern Ort führen. Wie die äußeren Erfolge, so müßten auch die inneren Erfolge sein. Ein jeder möge sich seiner Eigenschaft als Mitglied des Turn- und Sportvereins würdig zeigen. Sein dreifaches Gut Heil galt den Siegerinnen und Siegern des Jahres 1923. Die Beitragsfrage wurde dahin geregelt, daß wegen der Geldentwertung ein gleitender Beitrag für ein halbes Jahr im voraus zu erheben sei. Als Monatsbeitrag wurde für männliche, über 16 Jahre alte Mitglieder das doppelte und für Jugendliche unter 16 Jahren u. Damen das einfache Porto eines Fernbriefes bewilligt. — Zum Schluß wurde noch beschlossen, am Sonntag den 7. Oktober d. Js. ein Werbeschauturnen zu veranstalten. Mit einem herzlichen Gedenken für unsere bedrängten Brüder und Schwestern an Ruhr und Rhein und dem Treugelöbnis für dieselben, sowie mit einem begeistert aufgenommenen Gut Heil! auf den hiesigen Verein wurde die Versammlung geschlossen.

Es wär' in Deutschland Alles gut, wenn Alles einig wär;
Doch kommen unter einen Hut die — Leute nimmermehr!
Zwar manchen Starrkopf heilt die Zeit, wir wollen hoffen noch,
Gut Heil! der künft'gen Einigkeit, der Turnerei ein Hoch!

Berleburg, 18. Septbr. Rasch hat die rächende Nemesis den Pferde- und Wagendieb ereilt, der in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch voriger Woche sich diese Sachen hier aneignete. Seinen Weg hatte er mit Pferden und Wagen über die Hoheleye genommen und sich später der Waldecker Gegend zugewandt. Das den Dieb verfolgende Auto holte ihn bei der Ortschaft Goldhausen in Waldeck ein. Als der Gauner sah, daß es kein Entrinnen für ihn gab, ließ er Pferde und Wagen im Stich und floh. Auch setzte er seine Flucht fort auf mehrmaligen Anruf des in Winterberg stationierten Feldjägers, der sich an der Verfolgung beteiligt hatte. Letzterer schoß hierauf mit seinem Dienstrevolver auf den Flüchtling und verwundete ihn am Halse. Die bei ihm vorgefundenen Ausweispapiere lauteten auf den Namen eines Schriftsetzers in Siegen. Die hier umgehenden Gerüchte, denen zufolge auch hiesige Einwohner in die Angelegenheit verwickelt sein sollten, entbehren der Begründung. (Wittg. Kreisbl.)

— **Aus dem Kreise**, 14. September. Der größte Teil der Körnerernte ist beendet. Die Dreschmaschine ist in den meisten Gemeinden tüchtig an der Arbeit. Stroh- und Körnerertrag sind fast durchweg sehr gut. Heu- und Grummeternte waren vorzüglich. Die Obsternte ist in diesem Jahre kaum nennenswert. Nur Pflaumen- und Zwetschenbäume sind gut behangen.

Biedenkopf, 18. Sept. (Trichinen fund.) Der Fleischbeschauer und Trichinenschauer Wilh. Einolf fand bei der Untersuchung eines von einem Landwirt in Sinkershausen an einen hiesigen Metzger gelieferten Schweines Trichinen in großer Anzahl. Durch die Auffindung dieser Trichinen und die dadurch bedingte Vernichtung des Fleisches sind die Bewohner unserer Stadt vor unheilvollen Folgen bewahrt geblieben. Dieser Fall zeigt wieder, wie dringend notwendig die besonders von unseren Landwirten so sehr angefeindete Trichinenschau ist.

Biedenkopf, 17. Septbr. Für den schwer erkrankten Bürgermeister Grünewald ist der ausgewiesene Bürgermeister Thöne aus dem Kreise Kreuznach mit Bestätigung der Regierung auf Widerruf bestellt worden. — Der Hess.-Nass. Hüttenverein Ludwigshütte hat von Montag ab seinen Betrieb derart eingeschränkt, daß künftig nur eine um die andere Woche gearbeitet wird.

—* In der Presse sind Mitteilungen über die nach dem Gesetz über die Besteuerung der Betriebe in Höhe der doppelten Lohnsteuer zu entrichtende Arbeitgeberabgabe verbreitet worden, die der Rechtslage nicht entsprechen und deshalb geeignet sind, den Abgabepflichtigen erhebliche Nachteile zuzufügen. Es wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeberabgabe am 5., 15. und 25. eines jeden Monats, also gleichzeitig mit der Lohnsteuer an das Reich abzuführen ist, und zwar in bar oder durch Ueberweisung auch von denjenigen Abgabepflichtigen, die die Lohnsteuer durch Verwendung von Steuermarken abführen. Die Abführung hat jeweils für die dem Fälligkeitstag vorausgegangene Monatsdekade zu erfolgen. Erstmalig am 15. September ist also das Doppelte der in der Zeit vom 1. bis 10. September einbehaltenen Lohnsteuer neben diesen zu entrichten. Sind Lohnsteuerbeträge in der Zeit vor dem 1. September einbehalten und nicht spätestens am 31. August im Ueberweisungsverfahren oder durch Verwendung von Steuermarken an das Reich abgeführt worden, so ist auch von diesen Beträgen die Arbeitgeberabgabe zu entrichten. Fälligkeitstermin für diesen Abgabebetrag ist der 10. September.

—* Von amtlicher Stelle wird uns geschrieben: „Neuerdings geht weibliches deutsches Hauspersonal, angelockt durch den günstigen Stand der ausländischen Valuta, in zunehmendem Maße dazu über, nach dem Auslande, insbesondere nach Holland auszuwandern, um dort Stellung zu suchen. So einwandfrei in der Regel die Beweggründe dieser Auswanderung sind, die nicht selten in dem Wunsche nach Erlangung der Mittel für eine Aussteuer ihren Ursprung haben, so ist dennoch festzustellen, daß z. Zt. gerade in Holland ein Ueberangebot von Kräften an weiblichem Hauspersonal besteht, die jungen Mädchen an Ort und Stelle deshalb oft enttäuscht werden, nach größeren Städten und Hafenplätzen weiterreisen und dort, meist völlig mittellos, oft gewissenlosen Mädchenhändlern in die Hände fallen, die sie zur Fahrt nach Südamerika zu verleiten suchen. Von übereilten, ziellosen Auswanderungen muß daher dringend abgeraten werden. Sachkundigen Rat erteilen die Zweigstellen des Reichswanderungsamtes in Düsseldorf und Frankfurt a.M.

—* Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbankanstalten findet von Montag ab bis auf weiteres zum 5 500 000 fachen Betrage des Nennwertes statt.

—* Ruhrdukaten werden von der Landesbank in Münster an Sammler nur abgegeben, wenn einschließlich des Nennwertes von 10000 Mark eine Ruhrspende von zwanzig Millionen Mark gezahlt wird. Es handelt sich dabei um die großen von der Provinz Westfalen herausgegebenen Notgeldmünzen aus vergoldeter Bronce, die auf der einen Seite den Kopf des Ministers vom Stein und auf der anderen das Wappen der Provinz tragen.

—* Der Milliardenschein in Sicht! Wie wir hören, wird gegenwärtig von der Reichsdruckerei der Druck von Milliardenscheinen vorbereitet. Auch ein Zeichen unserer Zeit!

—* Die Entwertung der Mark macht in den letzten Tagen rasende Fortschritte. Der Dollar, der gestern amtlich zum Mittelkurs von 132 Mill. M. notierte, wurde an der gestrigen Frankfurter Abendbörse mit 220 Millionen Mark bezahlt. Das wäre die 50millionenfache Entwertung und ein seliger Friedenspfennig entspräche demnach einer halben Million Papiermark.

Preise für Lebensmittel in Laasphe am 18. September 1923.

Vollreis	Pfd.	Mk.	4,600	Mill.
Haferflocken	„	„	4,200	„
Nudeln	„	„	6,000	„
Graupen	„	„	3,500	„
Malzkaffee	„	„	4,000	„
Salz (Salinen)	„	„	0,250	„
Margarine	„	„	17,000	„
Seife (Doppelstück)	„	„	6,000	„

Dollarkurs am 17. 9.: 132 Millionen.

Bosheit erstaunen."

Der Kommerzienrat wollte noch eine Einwendung machen; es war 10 Uhr und die Zeit für ihn zur Ruhe, die, wenn er sie überschritt, sich am andern Tag unrettbar an ihm strafe; aber er schämte sich auch, einer so furchtbaren Notwendigkeit gegenüber, wo es sich um die Bestrafung oder Entdeckung eines wirklich gefährlichen Menschen handelte, gleichgültig zu scheinen, fühlte noch einmal nach Leber und Kopf, seufzte tief und schmerzlich auf und sagte dann endlich resigniert:

„Nun gut, Herr Doktor, wenn sich die Sache wirklich so verhält, so fangen Sie in Gottes Namen an — es wird doch nicht so sehr lange dauern?"

„Kaum eine halbe Stunde," lautete die wenigstens in dieser Hinsicht tröstliche Antwort und der Doktor putzte sein Licht, räusperte sich, trank einen Schluck Bier aus dem neben ihm stehenden Glase, stützte den Kopf wieder in die linke Hand und begann:

Die Geschichte des Scheusals.

(Fortsetzung folgt)

Eine kleine Episode aus Laasphe in alter Zeit.

Von Bürgermeister Schoppmann-Hadmersleben.

Vor einiger Zeit fiel mir ein Buch in die Hände, in dem sich eine kleine interessante Begebenheit aus Laasphe fand. Das Buch ist verfaßt von einem Pastor Weitze, geboren am 25. 6. 1783, der von 1807—1819 in Hadmersleben amtierte. In seinem Lebens-Rückblick schildert er u. a. auch seine Tätigkeit als Feldprediger bezw. seinen Marsch zur Truppe. Im Jahre 1815 übernahm Pastor Weitze das Amt eines Brigadepredigers. Gegen Ende Mai erhielt er den Befehl, zur Armee des Niederrheins als Feldprediger der 8. Brigade abzugehen und dazu zwei Königl. Dienstpferde in Empfang zu nehmen. Da er kirchliche Geräte — wie er sagte — mitzuführen hatte, kaufte er sich einen Wagen. Nachdem er am ersten Sonntage nach Trinitatis in seiner Pfarrei die Abschiedspredigt gehalten hatte, reiste er am 4. Juni von Halberstadt ab. Sein Begleiter war ein invalider Trompeter, welcher den Feldzug nach Rußland mitgemacht hatte und ihm als Feldküster beigegeben war. Sein Marsch ging über Goslar nach Cassel. Am 8. Juni kam er nach Fritzlar. Von hier ging der Marsch durch das Gebirge auf sehr beschwerlichen Wegen über Wildungen, Frankenau, Luisendorf, Battenfeld nach Battenberg. Hier erhielt er sein Quartier bei dem Oberförster und fand auch hier eine freundliche Aufnahme. Die guten Leute hatten vor kurzem ihren einzigen Sohn durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd verloren. Ueber seinen Aufenthalt in Laasphe sagt Weitze dann folgendes:

„Dieselbe gute Aufnahme fand ich bei dem Fürstlich Wittgenstein'schen Forstrentmeister in Saßmannshausen, einem Dörfchen, eine Stunde jenseits von Laasphe; hierher wies mich der Herr Bürgermeister von Laasphe, eine Person, die mich sehr in Verwunderung setzte. Als ich in die Stube trat, erblickte ich einen ehrbaren Schuhmacher in voller Arbeit. Ich fragte nach dem Herrn Bürgermeister; sogleich stand der Mann von seiner Arbeit auf, warf rasch einen Ueberrock über und sagte dann „Zu dienen, mein Herr, der Bürgermeister bin ich selber." Er führte mich hinter einen Wandschirm, wo sein Büro und seine Registratur war. Er signierte meine Marschroute, gab mir mein Billet und sogar einen Burschen zum Führer."

Weitze erzählt dann weiter: Die Natur nimmt an der Oberlahn einen sehr malerischen Charakter an. An dem Fuße der Gebirge, welche dem Laufe dieses Flusses folgen, läuft die Straße hin, jedoch so, daß der Fluß noch tief unten in einem mäßig breiten, mit schönen Wiesen bedeckten Tale fließt. Hoch über dem Städtchen Laasphe liegt das Residenzschloß Wittgenstein. Es ist mir in dieser Gegend öfter die Endung an den Namen der Oerter aufgefallen, phe z. B. in Laasphe, Netphe u. s. w. Was bedeutet sie wohl und von welcher Völkerschaft mag sie herrühren?

Von Laasphe aus kam er nach Siegen, wo sein Wirt, der reformierte Prediger, die Güte hatte, ihm die dortigen Schlösser zu zeigen, und bei näherer Ansicht der Umgegend fand er Aehnlichkeit mit der Physiognomie der Gegend von Goslar. Von Siegen nahm er seinen Weg durch das Sauerland, die Grafschaft Mark und das Bergische und gelangte Ende Juni bei seiner Truppe in Frankreich an. Infolge Erkrankung kehrte er im Dezember desselben Jahres wieder in die Heimat zurück. Am Weihnachtsfeste konnte er dann seiner Gemeinde wieder die Christfreude verkünden.

—* In der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sind durch Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 31. 8. 1923 mit Wirkung vom 17. September 1923 ab weitere 4 Lohnklassen eingeführt worden. Es bestehen danach jetzt folgende:

vom 3. September 1923 ab			Mk.
Lohnkl. 36,	Jahresarbeitsverd. b. zu 432	Mill., Wochenbeitr.	140 000
„ 37,	„ „ „ 720	„ „	200 000
„ 38,	„ „ „ 1080	„ „	320 000
„ 39,	„ „ „ 1440	„ „	440 000
„ 40,	„ „ „ 1800	„ „	570 000
dazu vom 17. September 1923 ab			Mk.
Lohnkl. 41,	Jahresarbeitsverd. b. zu 2400	Mill., Wochenbeitr.	740 000
„ 42,	„ „ „ 3600	„ „	1 060 000
„ 43,	„ „ „ 4800	„ „	1 480 000
„ 44,	„ von mehr als 4800	„ „	1 900 000

Außerdem gelten noch: Lohnkl. 24, Wochenbeitrag 17 000 M. für Personen unter 18 Jahren und Lehrlinge bis zu 51 840 000 M. Jahresarbeitsverdienst, und Lohnkl. 29, Wochenbeitrag 37 000 M., für Hausgehilfinnen, die überwiegend im Haushalt tätig sind, bis zu 97,2 Mill. Jahresarbeitsverdienst. Die übrigen Lohnklassen bis 35 sind vom 3. September 1923 ab weggefallen, soweit sie nicht bereits vorher außer Kraft gesetzt waren. Alle entgegenstehenden Bestimmungen sind aufgehoben. Der Jahresarbeitsverdienst ist zu ermitteln aus Geldlohn (309 mal tägl. Lohn, 52 mal wöchentl. Lohn usw. ohne Abzüge) und Sachlohn. Der Sachlohn kann bestehen aus Wohnung, Kost, Kleidung, Lebensmitteln, Möbeln, Ackerbestellung, Weidenutzung, Vieh u. a. Diese Sachbezüge sind mit dem Wert anzurechnen, den das Versicherungsamt dafür festgesetzt hat (monatlich oder halbmonatlich). Als Jahresarbeitsverdienst unständig Beschäftigter (Näherinnen, Waschfrauen u. a.) und der Heuerlinge gilt der 300fache Ortslohn, den das Oberversicherungsamt von Zeit zu Zeit neu festsetzt. Die Versicherungspflicht beginnt bei früherer Aufnahme versicherungspflichtiger Lohnarbeit schon vor Vollendung des 16. Lebensjahres. — Auskunft geben die Versicherungsämter, die Quittungskarten-Ausgabestellen und die Kontrollbeamten der Landesversicherungsanstalt. Schriftlichen Anfragen ist Porto für die Antwort beizufügen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Ein traurig' Kapitel.

Was soll ich von der Zeit noch sagen! Der Leser weiß ja, wie sie ist,
wir müssen schinden uns und plagen, und der Erfolg wird sehr vermißt.
Wir ärgern uns, so oft wir lesen von Dollars steigender Tendenz,
der Kampf um unsre Existenz ist nie so schwer wie heut' gewesen.

Wir sind das Opfer der Erpresser, was wird, weiß keiner wohl genau,
der eine meint: bald wird es besser, der andre sagt: bald gibt's Radau!
Der eine sieht sein Glück zertrümmert und weiß vor Not nicht aus noch ein,
der andre schwelgt noch unbekümmert und lebt so in den Tag hinein.

So leben wir von heut' auf morgen, man weiß nicht, was noch werden mag,
und jeder Tag bringt neue Sorgen und manchen neuen Schicksalsschlag.
Manch einer meint: nur Zeit gewinnen, dann wissen wir, woran wir sind,
und dabei geht die Zeit von hinnen, der Sommer flieht, der Herbst beginnt!

Auch der ist an Naturgenüssen nicht arm, doch was uns nicht gefällt,
ist, daß wir wieder heizen müssen, die Kohle kostet zu viel Geld.
Die Preise, die uns nimmer schonen, stehn mit dem Dollar in Konnex;
ein Zentner kostet vier Millionen und morgen sind es vielleicht sechs.

Man fragt: Wohin soll das noch führen? Die Schraube, die sich ständig dreht,
wird uns noch gänzlich ruinieren, wenn dieser Wahnsinn weitergeht.
Das ist ein trauriges Kapitel und wird es auch noch lange sein:
Ist noch so groß das Zahlungsmittel, ist für den Preis es doch zu klein.

Die ganze Welt ist aus dem Gleise und einer macht's dem andern nach,
es steigen permanent die Preise und wachsen hunderttausendfach;
sie werden ständig hochgetrieben, der Konsument ist übel dran,
es fordert jeder nach Belieben und nimmt, so viel er kriegen kann!

Die Teurung bringt die Welt in Gährung, wir kommen immer mehr zurück;
als Retter winkt die goldne Währung, vielleicht bringt sie uns wieder Glück!
Man sagt ja längst: so geht's nicht weiter! O goldne Zeit, brich wieder an,
da zu dem Abendschoppen man mit 50 Pfenn'gen geht. — —

Ernst Heiter.

Vermischtes.

— **Eine Bilanz des Ruhrterrors.** Nach einer Statistik über den Terror an Rhein und Ruhr sind bis Ende August 121 Personen getötet und 10 zum Tode verurteilt worden. Die Gesamthöhe der Freiheitsstrafen beträgt rund 1500 Jahre, 5 Personen sind zu lebenslänglichem Zuchthaus oder Zwangsarbeit verurteilt worden. Die Geldstrafen belaufen sich insgesamt auf 1652 Billionen Mark und 111 750 Franken. Von Haus und Hof vertrieben wurden 146 600 Personen, davon ausgewiesen 131 036. Insgesamt wurden 173 Zeitungsverbote erlassen. Im besetzten preußischen Gebiet wurden 219 Schulen für 127 900 Schüler bezw. Schülerinnen beschlagnahmt. Die deutschen Lieferungen aus dem Ruhrgebiet von Januar bis Ende August 1922 beliefen sich auf insgesamt 11 463 239 Tonnen Steinkohle, Koks und Briketts; seit dem Ruhreinbruch bis Ende August d. Js. wurden nur insgesamt 2 375 199 Tonnen gefahren.

Marburg, 17. Septbr. Vom 22. bis 24. Sept. findet hier ein Jägertag, verbunden mit Denkmalseinweihung, statt. Alle ehemaligen Angehörigen des 11. Jägerbataillons sind hierzu eingeladen.

— **Die letzte deutsche Herbstmesse 1923.** Die Reihe der deutschen Herbstmessen des Jahres 1923 wird auch diesmal durch Frankfurt abgeschlossen, dessen in stetem Wachstum begriffene Messestadt ihre Tore vom 28. bis 29. September geöffnet halten wird. Wiederum wird die Frankfurter Internationale Messe eine in allen Abteilungen vorzüglich beschickte Musterschau von Erzeugnissen aller Industriezweige aufzuweisen haben, die berufen erscheint, zwischen Angebot und Nachfragen den gewünschten Ausgleich zu schaffen und trotz aller Nöten der Zeit Produktion und Handel neue Anregungen zu vermitteln. Der Umstand, daß auch diesmal die Frankfurter Messe die Kampagne der Großmärkte beschließt, verleiht ihr besonderes Gewicht. Vor der langen Spanne der Wintermonate wird sie die letzte Möglichkeit zur Deckung vorhandenen Bedarfs und zur Orientierung über die Lage am Warenmarkt geben. Dabei ist auf der Frankfurter Internationalen Messe für Beschickung und Einkauf die Tatsache besonders günstig, daß die auf ihr ausstellungs-organisatorisch vorbildlich aufgebaute, nach Branchen klar und übersichtlich geordnete Musterschau, dem Messegeschäft alle Voraussetzung für eine reibungslose Abwicklung auf kürzesten Wegen gewährleistet. Alle Auskünfte erteilt das Meßamt.

— **Ein furchtbares Brandunglück.** In Heupfahlen im Kreise Neustettin geriet am Samstag eine Scheune, die dicht mit Getreide gefüllt war, in Brand. Von den sechs mit Ausdreschen beschäftigten Personen konnten sich zwei retten, die übrigen vier wurden ein Opfer der Flammen. Man fand nur noch Knochenreste. Der Materialschaden geht in die Billionen.

Ein schlesischer Hiesel. Der berüchtigte Bandit Stollarz, der schon eine ganze Reihe von Menschenleben auf dem Gewissen hat, ist wieder einmal aufgetaucht und hat mit seiner Bande in der Kolonie „Susanna" bei Gieschewald Bez. Kattowitz einen Raubmord verübt. Mit drei Begleitern, darunter einer Frauensperson, die einige Tage vorher die Gelegenheit für das Verbrechen ausgekundschaftet hatte, drang Stollarz bei dem Kantinenwirt Jauernig ein. Alle in dem Schanklokal befindlichen Personen, die Familie des Jauernig und mehrere Arbeiter, wurden von Stollarz mit zwei Pistolen bedroht und gezwungen, sich niederzulegen. Jauernig, der an den Fernsprecher eilen wollte, um die Polizei herbeizurufen, wurde erschossen. Vor der Tür standen noch andere Mitglieder der Bande und nötigten etwa zwölf vorübergehende Personen, in das Haus zu gehen und sich gleichfalls auf den Boden zu legen. Die Bande raubte u. a. 5 Millionen Polenmark, 9 Dollar, verschiedene Eßwaren und 1 Fahrrad. Ein Mann blieb als Nachhut, um die Überfallenen im Schach zu halten. Als seine Spießgesellen außer Sicht waren, fuhr er auf dem Rade nach.

— **Allerlei Wissenswertes.** Die Griechen Homers kannten keinen anderen Schmuck als den Bernstein.

Rußland produziert ungefähr 95 Prozent von allem Platina.

Die ersten Liköre wurden während der Regierungszeit Ludwigs des Vierzehnten hergestellt.

Bitterer Mandeln bedienten sich die Alten als Vorbeugungsmittel gegen die Trunkenheit.

Nürnberg war im 15. Jahrhundert mit 25 000 Einwohnern die größte Stadt Deutschlands.

Die deutschen Moore sind mindestens 2 300 000 Hektar groß, das sind rund 400 Quadratmeilen.

Argentinien hat prozentual die meisten Taubstummen, Blödsinnigen und Irrsinnigen.

Die Gespenster-Heuschrecke war in der Vorzeit der Erde so groß wie ein Wolf.

Die Pfahlbau-Ansiedlung im kleinen Pfäffikersee ruhte auf mehr als 100 000 Pfählen.

Mehr als 173 Pulsschläge in der Minute kann das menschliche Herz im allgemeinen nicht leisten.

Wiesbadener Franzeesch.

Von eme Wiesbadner.

On parle français, stand immer schonn
an mench aam Lade angeschriwwe,
un wenn ma's aach nit schwetze konnt,
so hot's doch Kunne zugetriwwe;
doch was mer jetzt gelernt schon hun —
ich glaab for's ganze lange Lewe —
dordevon will ich in dieser Stunn
e ganz klaan Prebche gewe:

Wann was bassiert an Rhein un Ruhr
un ihr kennt's im „Echo" *) lese,
do stehts (von Wohrheit gor kan Spur)
ganz annersch, wie's gewese.
Du waast joglaach, herrjeh, herrjeh!
Des heest franzeesch: la verité.

Wann aaner ausgewisse werd'
mit Hab un Gut un saane Leit
ganz plötzlich von der Heimaterd
so ohne Grund un Gerechtigkeit,
dann merk dersch wohl un nit vergiß:
Des heest franzeesch: la justice.

Gar kaan Saaf **) un sehr viel Dreck
un Parfüm zu der Menschheit Plag' —
ihr Leit duht ma' die Mädcher weg —
nix als Gewalt un schwarze Schmach
un aller Kultur zu Spott un Hohn
heest des auf franzeesch: la civilisation.

Wann mitte im Friede Krieg ma fiehrt
un mit Waffe un Peitsche un roher Gee
unbewaffnet Volk malträtiert, [walt
daß rings die Schand davon widerhallt
un dabei von Ruhm so gar nix war,
dann heest des franzeesch: la gloire.

Doch wenn unseraam mol uffsteiht's
un im Mage drickt die Uebblkeit, [Blut,
un ma nur aanmol's Maul aufduht,
dann schwinndt dem Franzmann
saan Sicherheit,
un glaach is voll Angst san ganze
Kledasch
un franzeesch heest ma des:
le courage.

*) „Echo du Rhin". **) Seife.

Die Postgebühren ab 20. September.

Postkarten im Ortsverkehr 50 000, im Fernverk. 100 000 M.
Briefe im Ortsverk. bis 20 g 100 000, 20—100 g 150 000 M.
„ „ Fernverkehr „ „ „ 250 000, „ „ 300 000 „
Drucksachen bis 25 g 50 000 M., 25—50 g 100 000 M.
Geschäftspapiere u. Mischsendungen bis 250 g 250 000 M.
Warenproben bis 100 g 150 000 M.
Päckchen bis 1 kg 500 000 M.
Pakete. 1. Zone (bis 75 Km.) bis 3 kg 600 000 M., über 3—5 kg 900 000 M., 5—6 kg 1 Mill., 6—7 kg 1,1 Mill., 7—8 kg 1,2 Mill., jedes weitere kg 200 000 M. mehr.
2. Zone (75—375 Km.) bis 3 kg 1,2 Mill., 3—5 kg 1,8 Mill., 5—6 kg 2 Mill., 6—7 2,2 Mill., 7—8 2,4 Mill., jedes weitere kg 400 000 M. mehr.
3. Zone (über 375 Km.) bis 3 kg 1,2 Mill., 3—5 1,8 Mill., 5—6 3 Mill., 6—7 3,3 Mill., 7—8 3,6 Mill., jedes weitere Kg. 600 000 M. mehr.
Postanweisungen bis 2 Mill. 100 000 M., über 2—5 Mill. 150 000 M., über 5—10 Mill. 200 000 M., über 10—30 Mill. 250 000 M., über 30—50 Mill. 300 000 M., über 50—100 Mill. 400 000 M., über 100—200 Mill. 550 000 M., über 200—300 Mill. 700 000 M., über 300—400 Mill. 850 000 M., über 400—500 Mill. 1 Mill. M.
Ferntelegramme: Grundgebühr 800 000 M. und außerdem für jedes Wort 400 000 M.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 66 a des Kommunalabgabengesetzes haben die städtischen Körperschaften als Vorauszahlung für 1923 eine vielfache Erhöhung der für das Jahr 1922 zu zahlenden Kommunalsteuer beschlossen:

Demnach sind zu zahlen auf:
1. Wassersteuer das 2500 fache,
2. Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer das 1000 fache der für 1922 gezahlten Steuersätze.

Die Steuerpflichtigen werden deshalb hiermit aufgefordert, die Kommunalsteuern für 1923 bis spätestens zum **30. September ds. Js.** bei der hiesigen Stadtkasse einzuzahlen. Die Steuerzettel für 1922 sind bei der Zahlung vorzulegen. Besondere Zahlungsaufforderungen erfolgen nicht mehr,

Bei Fristversäumnis sind Zuschläge in Höhe des 4 fachen des Rückstandes für jeden angefangenen halben Monat verwirkt.

Laasphe, den 17. September 1923.

Der Magistrat. Fischer.

Milchpreis.

Laut Beschluß des Westf. Milchpreisausschusses beträgt ab 16. 9. der Erzeugerpreis für Vollmilch 1 550 000 M., für Magermilch 700 000 M.

Stempel

liefert gut u. preiswert

Ernst Schmidt, Laasphe.

Zwetschen

zum Tagespreis treffen in den ersten Tagen ein. Bestellungen nimmt hierauf entgegen

H. Seibel, Laasphe

Bahnhofstraße 71.

Aufforderung!

Die von der jungen Dame zu Rad angesprochenen sowie von einem Postboten erkannten **zwei Radfahrer,** welche am Sonntag den 9. ds. Mts. unterhalb Saßmannshausen die auf einer Seite schwarzgestreifte silbergraue und mit Litze eingefaßte **Plüschdecke** auf der Straße aufhoben und mitnahmen, werden hiermit ersucht, die Reisedecke innerhalb drei Tagen im **Hotel Fasanerie** in Laasphe abzugeben. Widrigenfalls erfolgt gegen die beiden erkannten Personen **Strafanzeige,**

Paul Schirp, Bohwinkel.
z. Zt. Hotel Fasanerie Laasphe

Durch Fernsprecher

werden Anzeigen nur in dringenden Ausnahmefällen angenommen. Für Hörfehler wird dabei keinerlei Verantwortung übernommen.

Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Turnverein Laasphe.

Samstag den 22. Sept., abends ½9 Uhr

außerordentliche

Hauptversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Beiträge.
2. Turnhalle.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Freitag den 21. Sept., abends ½9 Uhr

Vorstandssitzung.

Hohe Belohnung!

demjenigen, welcher mir wieder zu dem am 17. Sept. abends in Laasphe gestohlenen Rad (Germania Nr. 834 664) verhilft.

Hermann Fischer,
Niederlaasphe.

Unsere

Installations-Abteilung

führt **Licht- und Kraftanlagen** unter Verwendung nur erstklassigen Materials vorschriftsmäßig und preiswert aus.

Sachverständige Beratungen u. Kostenanschläge frei und unverbindlich.

Beleuchtungskörper

aller Art: **Osramlampen, elektrische Bügeleisen und sonstige Heizapparate.**

Drehstrommotoren

in allen gebräuchlichen Größen in bester erprobter Ausführung werden stets in reicher Auswahl von uns vorrätig gehalten.

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung.

Kommunales Ueberlandwerk Wittgenstein G. m. b. H.
Berleburg i. W.

Dixin Henkel's **Seifenpulver**

das Seifenpulver für jedes Waschverfahren. Größte Ergiebigkeit!